

Trimbacher lehrt Erste Hilfe in der Ukraine

Yannick Stalder (28) gibt seine Erfahrungen aus Friedensmissionen im Kosovo nun im Kriegsgebiet weiter – dafür sammelt er Geld.

Rebecca Rutschi

Eigentlich hat er eine Ausbildung als Elektroinstallateur gemacht. Er habe jedoch früh gemerkt, dass dies auf lange Dauer kein Job für ihn sei. Auf der Suche nach einer für ihn sinnvoller Arbeit hat sich Yannick Stalder schliesslich der Kosovo-Truppe Kfor angeschlossen, eine militärische Einheit, die nach dem Kosovo-Krieg durch die Nato formiert wurde. Sie kümmert sich primär darum, vor Ort ein sicheres Umfeld zu erhalten. Stalder hat dort fünf Einsätze während je eines halben Jahres geleistet und war zuletzt Team-Commander eines «Liaison and Monitoring»-Teams. Das bedeutet, dass er unter anderem die Sicherheitslage im zugeordneten Operationsgebiet bewertet und mögliche Spannungsfelder rapportiert hat.

Nachdem sein letzter Einsatz im vergangenen Frühling zu Ende war, wollte sich der 28-jährige einer neuen Aufgabe widmen. Kurzerhand hat er sich allein auf den Weg nach Medyka gemacht, einem Dorf an der polnischen Grenze. Er beabsichtigte, sich einer bestehenden Organisation anzuschliessen, die sich um ukrainische Geflüchtete kümmert.

Er sei zuerst einem Team beigetreten, das Geflüchtete am Grenzübergang mit Nahrung versorgt und Flüchtlingsheime mit Pizza beliefert. Dies, um etwas Abwechslung in den ereignislosen und tristen Alltag der Geflüchteten in solchen Heimen zu bringen, erklärt Stalder. Und: «Das war eine super Sache, aber ich habe gemerkt, dass ich meine Fähigkeiten anderswo besser einsetzen kann.»

Medizinische Versorgung vor Ort im Kriegsgebiet

Während der kurzen Zeit an der polnischen Grenze habe er realisiert, dass dem Grossteil der ukrainischen Zivilbevölkerung das Wissen zu Erster Hilfe fehlt. Darin habe er seine Chance gesehen, anpacken zu können. Er hat deswegen nun sein eigenes Projekt ins Leben gerufen. Das



Die erste Schulung fand in Kiew statt: Yannick Stalder (graues T-Shirt) unterrichtet lokale und internationale Freiwillige in Erste Hilfe. Bild: zvg

grobe Konzept sei es, Freiwillige in taktischer Medizin auszubilden, beschreibt der Trimbacher. Taktische Medizin ist die Erste Hilfe in Kriegssituationen. Es gehe darum, zu wissen, wie man schwer verletzte Personen versorgt, wenn das nächste Krankenhaus nicht so einfach Rettungskräfte losschicken kann, um Verletzte abzuholen.

Blutungen müssen gestoppt, Atemwege freigemacht und Verletzte sicher verschoben werden. Eigentlich seien gut 24 Prozent der Kriegsverletzten, die sterben, bevor sie eine medizinische Einrichtung erreichen, potenziell überlebensfähig, er-

zählt Stalder. Sein Projekt mache es möglich, Freiwillige zu schulen und sie mit Trauma-Kits auszustatten, welche alle nötigen Sanitätsartikel beinhalten.

Die Ausbildungen der Freiwilligen dauern etwa sechs bis acht Stunden. Die Dauer sei abhängig davon, wie viele Personen jeweils an einer Schulung teilnehmen und wie gut sie Englisch sprechen. Stalder: «Ich lerne momentan Ukrainisch. Aber bis ich es wirklich kann, wird es noch etwas dauern. Es ist keine einfache Sprache.» Wenn seine Erklärungen also zuerst übersetzt werden müssen, dauere eine Schulung

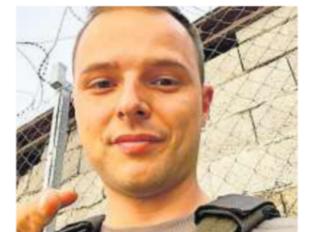
natürlich etwas länger. Da sich das Projekt noch in den Startlöchern befindet, habe er bis jetzt erst zwei Ausbildungen machen können. Sobald er eine Materiallieferung in der Schweiz abgeholt und genügend Kontakte mit lokalen Netzwerken geknüpft hat, soll mehr Alltag in das Projekt kommen.

Stalder will dann bestenfalls täglich, aber mindestens jeden zweiten Tag eine solche Schulung geben. Ausgebildet werden nicht nur internationale und lokale Freiwillige, sondern vor allem auch Leute in grossen Gemeinschaftszentren: Flüchtlingsheime, Schulen, Polizeiposten

oder Luftschutzbunker. Dafür wird der Trimbacher in der Ost-Ukraine von Stadt zu Stadt reisen. Bis jetzt hat Stalder durch Crowdfunding etwas mehr als 5000 Franken gesammelt, ein Zehntel des angestrebten Betrags. «Ich bin überrascht, wie viel Unterstützung ich in so kurzer Zeit von Zuhause bekommen habe.»

Es freue ihn sehr, wie viele Menschen ihn bereits finanziell unterstützt haben oder ihm meldeten, dass sie das Projekt in ihrem sozialen Umfeld teilen würden. Es gebe ihm Sicherheit zu wissen, dass er damit bereits die Kosten für 20 bis 30 Trau-

«Wenn bei uns Krieg wäre und wir um Hilfe bitten würden, wären wir auch froh, wenn andere dem Hilferuf folgen.»



Yannick Stalder
Initiant Hilfsprojekt

ma-Kits vollständig gedeckt habe. Mit den angestrebten 50 000 Franken sei es möglich, 1000 Freiwillige auszubilden und diese mit 200 Trauma-Kits auszustatten. Diese seien sehr umfangreich. Es brauche darum nicht jede und jeder Freiwillige ein eigenes Kit: «Wenn ich zum Beispiel an einer Schule zehn Lehrpersonen ausbilde, reicht es, wenn ich ihnen ein Community-Kit für die ganze Schule dalasse.»

Lebenskosten zahlt er aus eigener Tasche

Das gespendete Geld soll allein für Schulungen und Kits eingesetzt werden. Seine Lebenskosten zahlt Stalder aus eigener Tasche. Und wenn mehr Geld zusammenkommt als das gesetzte Ziel? Dann verwende er es für noch mehr Schulungen, versichert er.

Der Gefahr, der sich Stalder durch die Arbeit in einem Kriegsgebiet aussetzt, ist er sich bewusst. Dies spiele für ihn aber keine grosse Rolle. Helfen habe grössere Priorität, wenn man sich dazu in der Lage sehe. Stalder sagt: «Wenn bei uns Krieg wäre und wir um Hilfe bitten würden, wären wir auch froh, wenn andere dem Hilferuf folgen.»

Parkieren soll einheitlich werden

Niedergösgen gibt die einzigen Bezahlparkplätze frei – und prüft ein neues Parkregime.

Die Gebühr für die Bezahlparkplätze an der Zilempstrasse soll fallen: Diese Parkplätze werden seit der Erstellung im Jahr 2015 für 50 Franken pro Monat vermietet. «Die Nachfrage ist eher dürrig», schreibt die Gemeinde dazu in einer Mitteilung.

Die nicht vermieteten Parkplätze werden bislang bei Nichtbenutzung demnach immer aufs Neue abgesperrt. «Dieser Aufwand ist für das Werkpersonal zu gross, da die Absperren beinahe täglich wieder positioniert werden müssen», heisst es dazu. Die Werk- und Wasserkommission habe deshalb den Gemeinderat um dessen Mei-

nung in dieser Sache gebeten. Tatsache sei, dass nur an der besagten Zilempstrasse Parkplätze durch die Gemeinde vermietet werden. Anderweitig kann auf dem Gemeindegebiet umsonst parkiert werden. Mit der Gebühr an besagter Stelle wollte man ursprünglich die Erstellungskosten von über 50 000 Franken amortisieren.

Der Rat ist nun aber der Meinung, dass eine einheitliche Regelung geschaffen werden soll. Folglich sollen die bestehenden Mietverträge für die Plätze an der Zilempstrasse unter Einhaltung der vertraglich geregelten Kündigungsfrist

gekündigt und danach für alle umsonst freigegeben werden.

Arbeitsgruppe nimmt sich Parksituation im Dorf an

Weiter hält der Rat in seinem Schreiben aber fest: «Der Plan ist, dass in absehbarer Zukunft eine Arbeitsgruppe eingesetzt wird, die sich der Parksituation im ganzen Dorf annimmt und ein Parkplatzkonzept erstellt.» Auf Anfrage wird von der Gemeinde bestätigt, dass allenfalls in Zukunft für ganz Niedergösgen Parkgebühren anfallen könnten. Dies müsse aber in einheitlicher Manier erfolgen, ein Zeitplan dafür ist noch nicht bekannt.

Weiter teilt der Rat mit: «Die Gemeinderatsparteien wurden dazu eingeladen, bis Ende Juni zwei Ersatzleute zu nominieren, damit diese nach Gemeindegesetz ins Amt berufen werden können.» Die SP sei mit der Nominierung von Anja Kuhn und Fevzi Kangal dieser Aufforderung nachgekommen. Beide neuen Ersatzmitglieder seien bereits vereidigt und einsatzfähig. Bis auf die SVP verfügten nun alle Gemeinderatsparteien bei Bedarf über zwei Ersatzleute. Und: Die FDP hat Irene Flaig als Delegierte für den Zweckverband der Abwasserregion Schönenwerd nominiert. Sie wurde einstimmig gewählt. (mgt/otr)

Barmelweid-Klinik und Trägerverein sind im Plus

Erlinsbach Nachdem die Klinik Barmelweid im ersten Pandemiejahr einen Verlust einfuhr, hat sie das Jahr 2021 mit einem Gewinn von 2,6 Millionen Franken abgeschlossen. Dies teilt der Trägerverein Barmelweid mit. Der Vereinsverfolg indes liegt bei rund 240 000 Franken. Präsentiert wurde die Rechnung nicht an einer physischen Generalversammlung, sondern wie schon in den letzten zwei Jahren elektronisch. «Lieber Vorsicht als Nachsicht», schreibt der Verein zu dieser Massnahme.

Die Pandemie hat sich auch auf den Klinikalltag niedergeschlagen. Über 1300 Covid-Erkrankte akut, in der Rehabilita-

tion oder im Long-Covid-Programm seien bis dato begleitet worden, heisst es weiter.

Angefangen hat alles mit dem Tuberkulosesanatorium

In diesem Jahr feiert die Klinik ihr 110-Jahr-Jubiläum. 1907 habe der Brugger Arzt und Politiker Hans Siegrist den Aargauischen Heilstättenverein gegründet, der zur Trägerorganisation der Heilstätte Barmelweid wurde, wird in der Mitteilung erläutert. Am 30. Juni 1912 wurde das Tuberkulosesanatorium eingeweiht. Daraus wurde über die Jahrzehnte «die heutige moderne Spezial- und Rehabilitationsklinik Barmelweid». (az)